Ulrike Termeer: Das letzte Souper, Bloom Planetenstr. 1

Ulrike Termeer ist Zeichnerin, nicht nur weil sie fast ausschließlich mit Stiften auf Papier arbeitet, vielmehr weil ihre Arbeiten gerade das sichtbar und nachvollziehbar machen, was die Zeichnung schlechthin als eigenständiges künstlerisches Medium auszeichnet: Ursprünglichkeit, Spontaneität, Unverfälschtheit, Intimität.

Dennoch, Ulrike Termeer ist auch Malerin, auch wenn sie den Pinsel verschmäht. So graphisch ihre Arbeiten sich geben, sehr oft haben sie einen ausgeprägten malerischen Anspruch. Farbe spielt von Beginn an eine maßgebende Rolle. Termeer hat eine außerordentliche koloristische Begabung, die nicht durch eine formale Ausbildung beeinträchtigt worden ist. Vielleicht ist die Frische, die unbefangene Wirkung ihrer Farben dadurch zu erklären, vielleicht aber auch weil die Farben stets mit graphischen Mitteln, mit Stiften, mit gepreßten Ölfarben, gegebenenfalls, mit den Fingern aufgetragen werden. Auch die sparsame Anwendung erhöht den Stellenwert der einzelnen Farben.

Die auf handgeschöpften Bütten ausgeführten Werke erreichen 1994 ihren vorläufigen Höhepunkt (...) die 5-teilige Arbeit *Das letzte Souper* und eine Serie von Einzelblätern (und 1 Diptychon) unter dem Titel *Die wiedergefundene Zeit*. *Das letzte Souper* bezieht sich ausnahmsweise nicht auf den Roman von Proust, sondern auf ein tatsächliches Ereignis, nämlich ein Abendessen (Souper), das die englischen Mäzene Herr und Frau Schiff zu Ehren von Strawinsky, Diaghilew, Picasso, Joyce und Proust gaben.

Insofern die Zeichnungen Termeers direkt an die Sinne appellieren, eine skizzenhafte Leichtigkeit in den Vordergurnd rücken und Farbe und Bewegung unmittelbar erlebbar machen, sind ihnen impressionistische Wesenszüge nicht abzusprechen. (...) Naheliegender ist der Hinweis auf die Surrealisten, deren Ziel es war, das Unbewußte vor allem mittels der „automatischen" Improvision freizusetzen. (...) Am nächsten ist sie vielleicht Max Ernst oder dem nur am Rande des Surrealismus sich bewegenden Henri Michaux.

„Jede Linie ist die gegenwärtige Erfahrung ihrer eigenen, ihr innenwohnenden Geschichte. Sie erklärt nichts, sie ist das Ergebnis ihrer eigenen Verkörperung." –Cy Twombly-

Eine genauere Beobachtung fördert jedoch den unterschiedlichen Ansatz Termeers deutlich zu Tage. Twombly stellt das künstlerische Kalkül, das Konstruierte bis zur Andeutung einer Systematik stets in den Vordergrund. Die Arbeiten Termeers wirken (dem das Bild auslösenden Gedanken gegenüber) freier, gelöster, flüssiger. Vom „Linkischen", wie Roland Barthes das Charakteristische für die Skriptur Twomblys auf den Punkt bringt, kann bei Termeer keine Rede sein. In ihrem Werk ist eher der Geist ostasiatischer Kalligraphie und Ästhetik präsent, zugleich die von Neugier und Staunen, Unbefangenheit und Lebenslust geprägte Sichtweise eines vorschulalten Kindes.

aus dem Katalog „Ulrike Termeer: Eine Art zu sehen", 1996